

Feministisch-  
theologische  
Zeitschrift  
Februar 2010  
25. Jahrgang

# FEMIA 1



Die Gekreuzigte

# EDITORIAL



Esther Kobel

Lange, schlanke und gewellte Holzlaten, lose zusammengefügt, waagrecht und senkrecht, vorne oben rechts an der breiten Backsteinwand in der Kirche hängend. Viele Gottesdienststunden lang habe ich das stilisierte Kreuz im Gotteshaus meiner Kindes- und Jugendjahre betrachtet und mich gefragt: «Was soll das – dieses wackelig zusammengeschusterte Kreuz?» Als Kinder mussten meine MitschülerInnen und ich erst darauf kommen – respektive vom Pfarrer erfahren –, dass es um das gleiche Kreuz geht, an dem anderswo ein Jesus hängt. Unter dem Gewicht eines Menschen würde es glatt zusammenbrechen, so schien mir. Mit der Zeit realisierte ich, dass und wie die Kreuzigung Jesu, dieses für das Christentum grundlegende Ereignis, hier künstlerisch dargestellt verdaubar gemacht wurde. Es ist ein Beispiel dafür, wie der Stachel des Christentums abgeschliffen werden kann. Und dieses Kreuz ist kein Exot seiner Sorte. Es ist in bester Gesellschaft mit allen anderen Kreuzen, die nicht mehr kratzen, weil sie schön sind – und leer.

Ein Kreuz mit dem blutenden und dornengekrönten Jesus daran aufgenagelt vermag vielleicht noch anstössig wirken und dadurch etwas Aufmerksamkeit erheischen. Aufsehen wird es aber dennoch kaum je erregen. Zu sehr haben wir uns an die vielfältigen Formen und Varianten des Mannes Jesus am Kreuz gewöhnt. Wie anders ist es aber, wenn plötzlich eine Frau an Jesu Stelle hängt? Wenig bekannt zwar, aber doch schon vor Jahrhunderten, wurde sie künstlerisch dargestellt: eine Frau am Kreuz. DIE Frau am Kreuz? Jesus als Transsexueller oder eine reale Frau, die

blasphemisch den Platz des wahrhaft Leidenden eingenommen hat? Anstoss und Empörung für die einen, das grosse ENDLICH des Wahrgenommenwerdens für andere, Anlass zum Aufmerken und Nachdenken für die meisten. Zum Nachdenken und Betrachten möchte auch dieses Heft einladen. Die Bilder stammen aus verschiedenen Epochen und repräsentieren ein Spektrum von Genres: vom mittelalterlichen Fresko über Skulpturen bis zu Filmstills. Sie begleiten den ebenso vielfältigen Strauss von Beiträgen zu Darstellungen von gekreuzigten Frauen in der älteren und jüngeren Geschichte und Artikeln zu Kreuzeserfahrungen von Frauen. ■

# FRAU AM KREUZ

## Ein Skandal

Ursula Vock

Zwei Darstellungen von Frauen am Kreuz, beide von Männern gemalt. Was interessiert mich der männliche Blick auf eine Gekreuzigte? Das Bild «Im Mondschein» wurde im Sommer des vergangenen Jahres von vielen Tageszeitungen herausgegriffen, um auf eine Ausstellung mit Bildern von Albert von Keller in Zürich aufmerksam zu machen. Es zeigt eine Frau vor nacht-blauem Hintergrund, je nach Interpretation schlafend oder geniessend – und seltsamerweise an einem Kreuz hängend. Ich ärgerte mich. Und erinnerte mich an das Bild «Eine gekreuzigte Frau unserer Zeit» von Kurt Fahrner.

Im Nachdenken über beide Bilder ergaben sich zwei Grundeinsichten: Eine gekreuzigte Frau löst im besten Fall den Skandal aus, der die Kreuzigung als Zentrum des christlichen Glaubens einmal gewesen ist. Und sie setzt Fragen ins Bild, die feministische Theologie in den letzten Jahren dazu gestellt hat – und macht deren Provokationen sichtbar.

### **SIEHE DA, EIN MENSCH!**

Das christliche Kreuz ist ursprünglich kein religiöses Symbol. An ihm wurden VerbrecherInnen und politische GegnerInnen der Römer grausam hingerichtet und öffentlich zur Schau gestellt. Bleibt das im Bewusstsein, so repräsentiert der Gekreuzigte im Zentrum des christlichen Glaubens menschliches Leiden, macht Gewalt sichtbar und schreit stellvertretend für alle Opfer zum Himmel. «Ecce homo» – siehe da, ein Mensch – sagt der römische Hauptmann unter dem Kreuz Jesu (Joh 19,5). Wir haben uns an den Gekreuzigten gewöhnt, sein Anblick löst kein Entset-

zen mehr aus. Genau das jedoch wollte Kurt Fahrner mit seinem Bild 1959 provozieren. Als Matrose hatte er in Kuba erlebt, wie pubertierende Mädchen an amerikanische Bordelle verkauft wurden. Er wollte auf die fortwährende Entwürdigung der Frau hinweisen. Nach anfänglichem Desinteresse kam es zu einem Entrüstungssturm, der mit der Beschlagnahmung des Bildes endete. Der Künstler wurde wegen «unzüchtiger Veröffentlichung und Störung der Glaubens- und Kulturfreiheit»<sup>1</sup> angeklagt und im letzten Punkt verurteilt. Das von der Bundesanwaltschaft konfiszierte Bild wurde erst 1980 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Nichts dergleichen geschah mit dem Bild Kellers, als es 1898 in München ausgestellt wurde. Woran liegt das? Die unterschiedlichen Reaktionen lassen sich nicht allein mit dem offenen Klima in München im Zeitalter der Psychoanalyse und dem engen Réduitgeist der 50er Jahre in der Schweiz erklären. Sie liegen ebenso sehr in den Darstellungen selber begründet.

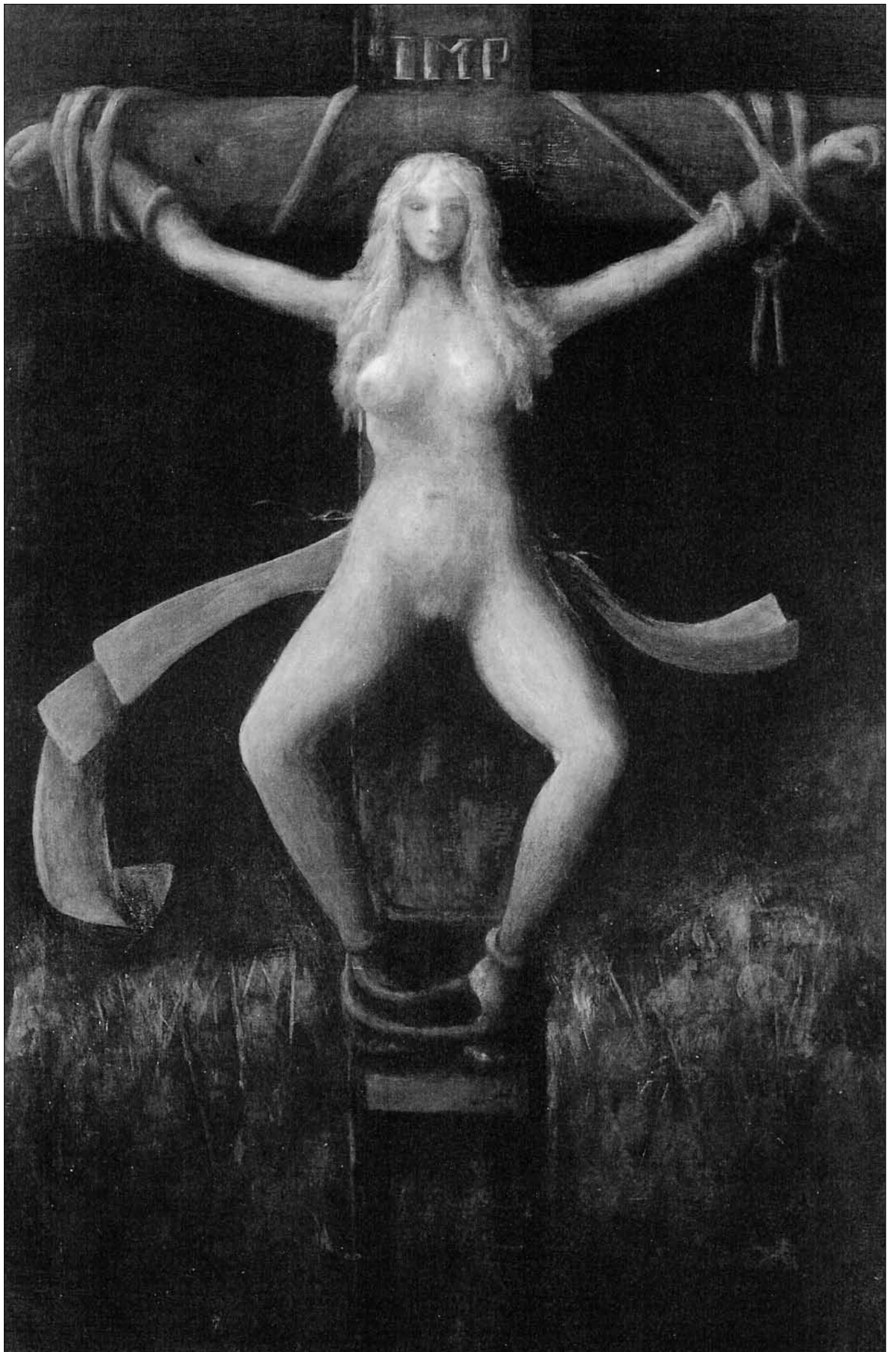
### **FRAUENLEID – MENSCHENLEID?**

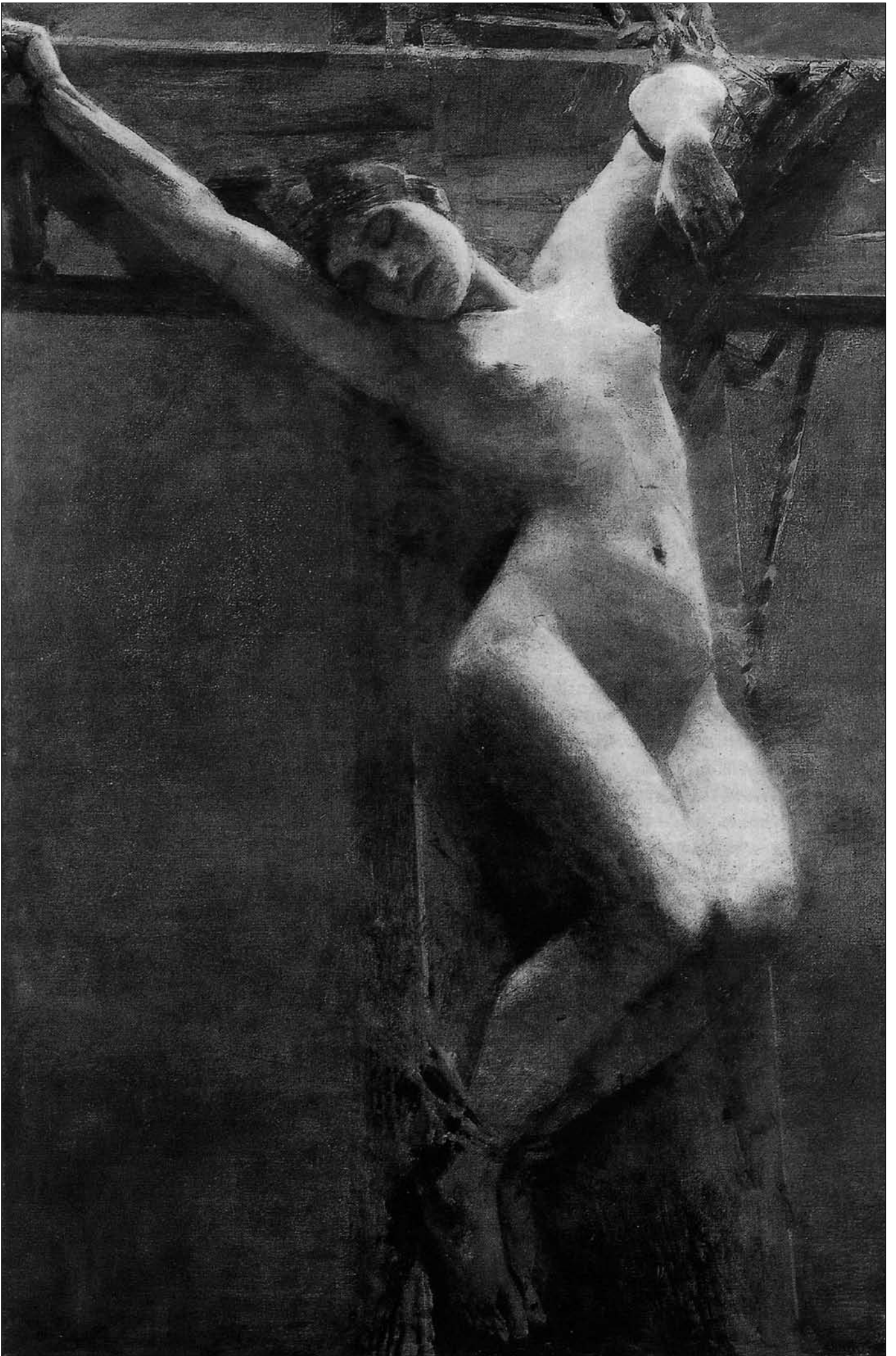
Kellers Bild ist vordergründig schön, in Farb- und Lichtgebung, mit dem schön drapierten Frauenkörper. Das Leiden bleibt im Hintergrund und wird ästhetisiert. Anders das Bild Fahrners. Allerdings tritt der Betrachterin auch hier nicht auf Anhieb das Leiden und die Gewalt entgegen, doch es irritiert nachhaltig. Fahrner selber äusserte sich folgendermassen: «Ich wollte das Leiden der Menschen heute durch Krieg, Arbeit und Unterdrückung am intensivsten ausdrücken, weil eine Frau noch

hilfloser wirkt und ihre Knechtung anklagt und aufweckt.» Warum ist ihm das nicht gelungen? Warum hat sein Bild vielmehr einen Skandal ausgelöst? Liegt es etwa an der Art der Darstellung? «Was mich an diesem Bild immer wieder erschüttert, dass es sich bei der dargestellten Frau ... um eine fast puppenhafte, hilflose, fast kindliche Erscheinung (handelt), die Frau als zweifaches Opfer: zunächst zur Puppe, zum Sexualobjekt degradiert – und dann ans Kreuz gebunden. Fahrner hat damit eine Art Leiden ausgedrückt, die sich gemeinhin gar nicht als Leiden zu erkennen geben kann, da es verschüttet liegt hinter dem Lächeln der käuflichen Liebe.»<sup>2</sup> Erklärt diese Beobachtung, warum sich das Leiden auf dem Bild vielen Betrachtenden nicht erschliesst? Ist weibliches Leiden nicht erkennbar, weil es so «normal» ist? Kann eine Frau menschliches Leiden repräsentieren, oder wird sie immer als Spezialfall des Menschseins verstanden?

### **GOTTESLÄSTERUNG**

«Verunehrung eines Gegenstandes der religiösen Verehrung» – lautete der Vorwurf gegen das Bild von Fahrner. Er ähnelt dem ursprünglichen Empfinden gegenüber dem Gekreuzigten, wie Paulus schreibt: «Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit.» (1Kor 1,23). Ein am Kreuz hingerichteter Verbrecher konnte unmöglich in besonderer Verbindung zu Gott stehen oder gar Gott selber sein. Kurt Fahrner hat das Anstössige des Kreuzes neu ins Bild gesetzt, auch wenn er sich selber dagegen verwahrte, eine Christusfigur darstellen zu wollen. Er berief sich





explizit auf Albert von Keller. Wie dieser habe er die Frau zur Unterscheidung von Christus mit Stricken am Kreuz befestigt statt mit Nägeln.

Dennoch wurde Fahrners Bild als religiöse Provokation gesehen. In diesem Sinn halte ich es für im ursprünglichen Sinn christlich, weil es ihm gelingt, die christliche Kernaussage neu zu formulieren: Eine Frau nackt am Kreuz ausgeliefert: Gott! Das ist für viele undenkbar. Wenn jedoch diese Frau in ihrem Leiden nicht Gott repräsentieren kann, wird die Aussage, Gott sei «Mensch» geworden, als blosser Phrase entlarvt. Ein Frauenkörper scheint immer noch unvereinbar mit Gottes (männlichem) Geist.

### ANS KREUZ ERHÖHT

Im Bild von Keller wirkt die Frau seltsam entrückt. Es gibt auch Christusdarstellungen, auf denen das Leiden kaum mehr sichtbar ist, ausgeblendet scheint. Er ist nicht mehr der Irdische, sondern bereits der Auferstandene, erlöst von seinen Leiden. Dem sich Herablassen Gottes in einen männlich-menschlichen Körper bis in den Tod, entspricht im christlichen Glauben eine Gegenbewegung – die Auferstehung, die zum Teil rein geistig gedacht wurde als Überwinden von allem Irdischen, Körperlichen und Materiellen. Allerdings wurde dies auch pervertiert, in einen Sieg des Geistes über alles als niedrig geltende Irdische. Hierbei wurde der Geist selbstverständlich als männlich, das Irdische ebenso selbstverständlich als weiblich verstanden. Kann dieser heroische männliche Triumph auf eine Frau übertragen werden?

Keller erhebt nun in seinem Bild gerade eine Frau zu einem höheren Wesen und präsentiert sie den BetrachterInnen zur Bewunderung. Entsprechend schwülstig gerät der Kommentar aus dem Kunsthaukatalog. Das Bild handle von «Licht und Dunkel des Begehrens», die Frau werde «dem Betrachter zur Adoration empfohlen», es gehe um ihre «erotische Auratisierung». Die Frau wird dadurch erneut auf ihre Körperlichkeit und Sexualität festgeschrieben. Darin erscheint sie bewundernswert und anbetungswürdig – göttinnen-gleich – doch für eine Göttin seltsam passiv.

Fahrners Gekreuzigte – und das ist vielleicht das Provozierendste an ihr – kann hingegen als selbstbewusste Göt-

tin gesehen werden. Sie strahlt trotz der ihr angetanen Gewalt eine eigene Würde und Ungebrochenheit aus. Die Kreuzesinschrift IMP für lat. Imperium = Reich kann sowohl als Siegeszeichen des Machtapparates oder als Ankündigung eines von Fahrner gedachten visionären Frauenreiches verstanden werden, mit der Gekreuzigten als dessen Herrin und Repräsentantin.

### AUS LIEBE MUSS MEIN HEILAND STERBEN

Beide Bilder verknüpfen Leiden, Gewalt und Sexualität, jedoch auf sehr unterschiedliche Weise. Fahrner zeigt eine männlicher Lust verfügbar gemachte Frau. Dem männlichen Blick scheint jedoch gerade dies entgangen zu sein, wenn das Bundesgericht auf dem Bild eine «zum Geschlechtsakt bereite Frau» sieht, die dem armen Betrachter ihre Sexualität geradezu aufzwingt. «Die Bundesrichter machen aus dem Opfer eine Täterin, eine «die mit gespreizten Beinen die deutlich sichtbare Scham offen zur Schau stellt.»... Das Folterwerkzeug Kreuz straft jedoch die Rede der Richter Lügen.»<sup>3</sup>

Bei Keller wirkt die Frau nicht leidend, sondern lustvoll entspannt. Sie scheint den Schmerz, der durch das Kreuz ins Bild gesetzt ist, zu geniessen. Darin liegt für mich die versteckte Gewalttätigkeit des Bildes. Auf dem Bild scheint es, als liebten Frauen es, zu leiden.

Hier zeigen sich die unheilvollen Folgen der christlichen Opfertheologie. Deren gängige Argumentation läuft so: Jesus musste leiden – aus Liebe zum Opfer werden – um Gott Genugtuung zu verschaffen wegen der Sünden der Menschheit. Feministische Theologinnen haben gezeigt, dass nur in einem perversen Gottesbild Gott ein Opfer fordern kann, um sich mit den Menschen versöhnen zu können.<sup>4</sup> Das hat fatale Folgen für Frauen: (Weibliches) Leiden wird dadurch legitimiert, dass in der Jesusnachfolge Leiden als Heilsweg für die Gläubigen gezeichnet wurde: Jesus musste leiden für mich, also muss ich «Sündige» doch erst recht Leiden auf mich nehmen.

### DAS OPFER WIRD ZUR TÄTERIN

Aus Liebe leiden – das bringt bei einer weiblichen Figur ganz Anderes hervor. Liebe ist gekoppelt an ihren Körper, und dieser ist in der christlich abendländischen Kultur immer schon mit Sünde zusammengedacht. So gerät eine

Frau am Kreuz unter dem Blick der Betrachtenden vom unschuldig leidenden Opfer zur Täterin oder schuldig Angeklagten. «Fahrner hat in seinem Bild Christus, das Symbol der Liebe, ersetzt durch Christa, die käufliche Liebe. Und damit zwingt er den Betrachter dazu, sich Gedanken darüber zu machen, wo denn wohl jene christliche Liebe geblieben ist, die man auf dem Bild so schmerzlich vermisst.»<sup>5</sup> Was Fahrner vermitteln möchte, die an der Ausbeutung und zur Schau Stellung ihre Körpers Leidende, ist fast nicht vermittelbar, weil diese Ausbeutung kulturell bereits mit Schuldzuweisungen an die Frau verknüpft ist. Bei Keller ist die Gekreuzigte hingegen nicht in erster Linie Täterin; indem sie jedoch den Schmerz lustvoll empfindet oder vielleicht sogar sucht, wird sie zur Komplizin und legitimiert damit die Gewalt, die im Kreuz symbolisiert ist. Wenn das Kreuz Zeichen sein soll für «die Solidarität Gottes mit denen, die durch die Schuld anderer oder durch eigene Schuld erlösungsbedürftig geworden sind»<sup>6</sup>, dann ist genau hier zu differenzieren, um nicht die Gewalt der Täter zu verschleiern und die Opfer erneuter Gewalt auszuliefern. ■

<sup>1</sup> Strafgericht Basel-Stadt, 19.8.1959, in: Der Fahrner Prozess. Ein Beispiel für die Problematik von Kunst und Justiz, Basel 1983, S.22.

<sup>2</sup> Frank Geerk, Gnadengesuch für einen Toten – die Geschichte des Fahrner-Prozesses, in: Der Fahrner Prozess a.a.O., S.29–30.

<sup>3</sup> Barbara Seiler, Blosslegung, in: Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa, Zürich 1992, S.268. Der Aufsatz ist eine feministisch-theologische Reflexion von Fahrner Gekreuzigter.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Regula Strobel, Gekreuzigt für uns – zum Heil der Welt? Die christliche Opfertheologie und ihre unheilvollen Folgen, NZZ 3./4.4.1999, S.79

<sup>5</sup> Frank Geerk, a.a.O., S.30

<sup>6</sup> Dietmar Mieth, Zur Provokation des Kreuzes, in: Der Fahrner-Prozess, a.a.O. S.78.

Ursula Vock ist FAMA-Redaktorin, reformierte Pfarrerin und Mutter einer fünfjährigen Tochter.

# VOM SCHATTEN INS LICHT

## Kreuzeserfahrungen guatemaltekischer Indigenas

Susanne Schneeberger

Es ist heiss. Die Sonne sticht auf die Köpfe der versammelten Menschen in San Marcos, im Hochland von Guatemala. Es ist Karfreitag, Kreuzweg. Langsam, schweigend, gezeichnet bewegt sich die Menge vorwärts. Schwere lastet auf dem Zug dieser Frauen, Männer und Kinder, denn viele von ihnen tragen schwer am eigenen Kreuz. Irgendjemand trägt das grosse Kreuz aus ungehobeltem Holz, an dem abgelaufene Schuhe und ein Rucksack hängen. Migration ist das Thema des Weges.

Luisa, eine ältere Frau aus einem Dorf in der Nähe, erzählt mir leise, dass ihre Tochter Marie-Angel vor Jahren in die USA migrierte. Die Kinder musste sie zurück lassen, sie leben bei Luisa und werden langsam gross. Als alleinerziehende Mutter sah Marie-Angel keine andere Möglichkeit ihre Familie zu ernähren. Sie schickt fast jeden Monat das dringend benötigte Geld.

### INDIGENE IM HOCHLAND

Die Realität der Kleinbäuerinnen in der Region San Marcos auf über 2400 m. ü.M. im Nordwesten von Guatemala ist hart. Sie überleben auf kargen Böden, oft mit zu wenig Land, um die Familie zu ernähren. Bezahlte Arbeit gibt es kaum. Das Geld reicht weder für Gesundheit noch für Bildung. 38 Jahre Bürgerkrieg mit grausamen Massakern in der Gegend verschärften die Probleme. Ermordete, Verschwundene, Schweigen, Angst und Misstrauen prägten die Jahre der Gewalt. Nach dem Krieg begann ein Friedensprozess, der den Menschen in den abgelegenen Regionen keine zusätzliche soziale Sicherheit oder ökonomische Veränderung brachte. Die katholische Kirche

versuchte Licht in die Geschichte zu bringen, was zum Teil gelang und half Vertrauen aufzubauen. Der Bischof von San Marcos, der sich für die Aufarbeitung der Massaker einsetzt und auch heute zu sozialen Problemen klar Stellung bezieht, lebt mit Morddrohungen. In der Pfarrei gibt es soziale Hilfe für Indigene in Not, Unterstützung bei familiären Problemen, Beratung in Rechts- und Landfragen. Man versucht, gemeinsame Strukturen aufzubauen um lokale Produkte zu verkaufen und damit ein kleines Auskommen zu generieren. Die Indigenen erleben innerhalb des eigenen Landes eine starke Diskriminierung. Weder erhalten sie finanzielle Unterstützung noch schützt der Staat ihre Rechte. Viele Mädchen gehen noch immer nicht regelmässig zur Schule, weil die Familie die Arbeitskraft braucht. Sie bleiben ihr Leben lang Analphabetinnen.

Doch das Interesse der guatemaltekischen Politiker konzentriert sich auf Städte und auf den internationalen Handel. Megaprojekte transnationaler Konzerne, die Bodenschätze im Tagbau aus der Erde holen, oder Wasserkraftwerke gelten als Entwicklung und werden mit staatlichen Geldern in der Region gefördert. Diese Projekte gefährden den Lebensraum der Kleinbauern, Umweltverschmutzung, gewaltsame Vertreibungen und Repression sind die Folge. Die Kleinbauern werden durch Armut, Perspektivlosigkeit, Diskriminierung in die Migration getrieben.

### AUSWEG – MIGRATION?

Zunehmend versuchen Frauen ihr Glück in Mexiko oder in den USA. Auch auf dem Weg dorthin droht Gewalt. Die

Frauen, die es geschafft haben, leben illegal, als Hausangestellte, Kindermädchen oder Küchenfrauen, oft diskriminiert, jederzeit abschiebbar und in ständiger Angst aufzufallen, krank zu werden oder die Arbeit zu verlieren, weit weg von Familien.

### KARFREITAG

Es erstaunt nicht, dass sich am Karfreitag viele aufmachen dem Kreuzweg Jesu zu folgen. Sie die sich gewohnt sind zu schweigen, sich zu ducken, werden durch die Betrachtungen vom Kreuz ins Zentrum gerückt. Die Leiden der MigrantInnen in der Fremde und die Ängste derer, die zurückbleiben, werden wahrgenommen. Auf dem Kreuzweg und seinen 14 Stationen werden die täglichen Erfahrungen von Ohnmacht, Bedeutungslosigkeit und Diskriminierung angesprochen, Zusammenhänge zwischen Armut, Migration und Repression aufgezeigt und damit vom Schatten ins helle Licht der Märzsonne gerückt. Der Schmerz der Indigena wird mit Jesus in Verbindung gebracht und erhält eine andere, eine tiefe Bedeutung.

Luisa und andere weinen immer wieder. Doch sie erzählt mir zunehmend aus ihrem Leben, von den Entbehrungen und dem Schmerz. Ihrem Schmerz, dem ihrer Tochter und Enkeln. Genau wie Jesus am Kreuz, meint sie. Und als zwischen den Stationen die Menschen ihre Stimme erheben und Rechte für sich und für Migranten in den Gastländern fordern, spricht Luisa zögernd mit.

Die Wahrnehmung der Situation, das Aussprechen ermöglicht den Menschen, aus ihrer Isolation auszubrechen und sich selber als Menschen wahrzunehmen. Auf diesem Kreuzweg geschehen

Schritte  
rechten

Susanne  
reformie  
Fachselt  
Entwickl  
Kirchen  
daktori

# DIE GEKREUZIGTE

## Skandal, Blasphemie – Herausforderung?

Silvia Arzt

Mehrere (feministische) Künstlerinnen haben Kunstwerke mit der Darstellung einer gekreuzigten Frau erstellt – immer begleitet von heftigen Protesten, die zur Entfernung des Werkes führten, aber kaum je zu theologischem Nachdenken darüber.

### CHRISTA-DARSTELLUNGEN

Edwina Sandys schuf im Jahr 1974 die Bronzeskulptur «Christa» für die UN-Dekade für Frauen: Gleichheit, Entwicklung und Frieden. Die Skulptur stellt eine zusammengesunkene nackte Frau dar, die eine Dornenkrone trägt und die Arme ausgestreckt hat wie ein Kreuz. «Christa» wurde in der Osterwoche an der Seite des Hauptaltars in einer Kathedrale in New York ausgestellt. Nach nur elf Tagen wurde die Skulptur aufgrund vieler Proteste (es gab auch einige positive Stellungnahmen) aus der Kirche entfernt. Im Jahr 1984 wurde die Skulptur einige Wochen lang in einer Kirche in Kalifornien ausgestellt. Die Reaktionen waren gespalten wie zehn Jahre zuvor.

Die Bronze «Crucified Woman» von Almuth Lutkenhaus-Lackey stellt eine nackte junge Frau in Kreuzform dar und wurde 1979 in einer Kirche in Toronto aufgestellt. Anlass dafür war ein Gottesdienst zum Thema «Vergewaltigte Frauen». Die Figur löste heftige Reaktionen aus. «Crucified Woman» wurde nach langen Diskussionen schliesslich am Emmanuel College in Toronto aufgestellt. Als Marc Lepine, ein von der Polytechnischen Schule in Montreal abgewiesener Schüler, 27 Frauen niederschoss, bevor er sich selbst tötete, wurde die Skulptur integraler Bestandteil des

Gedenkens an die Opfer. Zehn Jahre lang wurde bei der Skulptur am Jahrestag des Massakers ein Gottesdienst abgehalten.

Die Darstellung «Bosnian Christa» von Margaret Argyle stand 1993 in Manchester im Zentrum eines ökumenischen Gottesdienstes zum Thema Gewalt gegen Frauen, der im Rahmen der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen in Solidarität mit den Frauen gefeiert wurde. Ein schwerer schwarzer Wollvorhang ist in der Mitte aufgeschnitten und eröffnet den Blick auf eine rote Vulva. In dieser ist ein Kreuz mit einer schlanken, stilisierten nackten Frau zu sehen. Hintergrund der «Bosnian Christa» ist die Reflexion der Künstlerin über Ostern vor dem Hintergrund der Meldungen über die Vergewaltigungen von bosnischen Frauen im Krieg. Die Obszönität dieser Vergewaltigungen sollte klar dargestellt werden – und, dass Gott immer dort anwesend ist, wo Menschen leiden. In zahlreichen Medienberichten wurde der Vorwurf der Blasphemie laut.

### CHRISTA-PERFORMANCES

Im Jahr 2006 wollte eine Kulturinitiative in Salzburg mit einem «Er-Lösung» genannten Programmschwerpunkt den Opferbegriff und das Opferbild und deren Gebrauch oder Missbrauch in einer säkularisierten Welt thematisieren. Geplant war unter anderem ein «Stationendrama», eine Art Karfreitagprozession, mit einem Kruzifix und einer Frau als Opfer. Die polnische Künstlerin Dorota Nieznalska sollte das Opfer darstellen. Sie hatte 2001 in einer Installa-

tion in einer Danziger Galerie mit dem Bild eines männlichen Geschlechtsteils auf einem Kreuz, Kritik an männlicher Dominanz und Männerkult, aber auch Leidenschaft und Hingabe thematisiert. Von einer rechtskatholischen Vereinigung war sie angezeigt und 2003 wegen Verletzung religiöser Gefühle verurteilt worden. Die Galerie wurde geschlossen. Das Foto einer nackten Frau am Kreuz in

den Ankündigungen der Veranstaltung in Salzburg wurde als Blasphemiegebrandmarkt und löste heftige Proteste von PolitikerInnen, Kirchenvertretern und LeserInnen einer auflagenstarken Boulevardzeitung, wie auch der Salzburger Kirchenzeitung aus. Da die VeranstalterInnen in zahlreichen Drohanrufen und -mails auch mit körperlicher Gewalt bedroht wurden, wurde die Performance nicht durchgeführt.

Auf ihrer Europatour im Sommer 2006 sang Madonna ihr bekanntes *Lied Live to Tell* in einem von Orgelmusik durchtränkten, kirchlich anmutenden Arrangement. Sie hing dabei an einem



riesigen silbern aufleuchtenden Kreuz und trug eine Dornenkrone auf dem Kopf. Am Ende dieser Nummer kam sie vom Kreuz herunter und kniete in Gebetshaltung auf der Bühne, während auf einem grossen Bildschirm im Hintergrund Bilder afrikanischer AIDS-Waisen und Texte aus dem Neuen Testament projiziert wurden. (...) Sie selbst erklärte, dass sie mit dieser Szene Aufmerksamkeit für die bleibende Bedeutung des Kampfes gegen AIDS erregen wollte. Die Szene ruft uns auf, uns um die Millionen afrikanischer Aids-Waisen zu kümmern, eine Botschaft, die laut Madonna ganz im Geist der Lehre Jesu ist. Sie betrachtete ihren Auftritt nicht als antichristlich und eben so wenig als Sakrileg oder Gotteslästerung.»<sup>1</sup> Dieser Auftritt wurde heftig kritisiert, aber vor allem Jugendliche äusserten sich beeindruckt und inspiriert darüber.

### FRAUEN ALS OPFER

Die Künstlerinnen hatten für ihre Arbeiten das Kreuz bewusst gewählt. Alle Darstellungen einer weiblichen Gekreuzigten wurden im Kontext der körperlichen Gewalt gegen Frauen bzw. dem Gedenken an die Opfer her- und ausgestellt. Die Künstlerinnen greifen auf *das* christliche Symbol von Leiden und Erlösung zurück, um auf die für viele Frauen alltägliche Gewalt aufmerksam zu machen.

Die Kreuzigung galt einst als die erniedrigendste Form der Todesstrafe. Das Kreuz als Symbol verweist zurück auf das historische Ereignis der Hinrichtung des etwa 30-jährigen jüdischen Jesus aus Nazareth vor rund 2000 Jahren. Im besetzten Palästina war er von der römischen Besatzungsmacht zum Tod verurteilt worden. Unter anderem wurde ihm Blasphemie vorgeworfen, weil er behauptet hatte, er sei der Sohn Gottes. Julie Clague weist in ihrem 2005 erschienenen Artikel auf verschiedene Deutungen des Kreuzestodes Jesu hin.<sup>2</sup> Immer wieder wurden und werden Fragen gestellt wie: Ist der Tod Jesu notwendiger Teil des Heilsplanes Gottes für die Menschen? Ist Jesus der gehorsame Sohn, der sich opfert und hingibt? Ist seine Hinrichtung gar nicht von Gott gewollt, sondern Konsequenz des Einsatzes Jesu für Gerechtigkeit? Zeigt sich im Kreuz Jesu, dass Gott bei denen ist, die an (struktureller) Gewalt leiden? Was hat Gott mit dem Kreuz Jesu zu tun?

Manche feministischen Theologinnen versuchen, eine Theologie und eine Erlösungslehre zu formulieren, die ohne Opfer auskommt. Dem erlösenden gewaltsamen Kreuzestod des einsamen Helden Christus stellen sie die erlösenden Beziehungen des Lebens und der Auferstehung Jesu gegenüber.<sup>3</sup> Für die Theologin Carter Heyward ist «god» kein Substantiv, sondern ein Tätigkeitswort: Dort, wo es gerechte, lebensfördernde Beziehungen gibt, da ereignet sich «god».

### VOM VERSUCH ZU VERSTEHEN

Die Darstellungen einer «Christa» irritieren, schockieren, lösen heftige Reaktionen aus: Den Künstlerinnen werden Gotteslästerung und Pervertierung religiöser Symbole vorgeworfen, Gewalt wird angedroht und angewandt. Warum schockieren diese Darstellungen so sehr? Warum kann Jesus am Kreuz widerspruchslos als Lateinamerikaner dargestellt werden, aber nicht als Frau? Das historische Faktum, dass Jesus ein Mann war, wird von den Künstlerinnen ja nicht bestritten. Ihnen geht es um das Symbol des Kreuzes, in dem immer schon viele Menschen ihr Leiden dargestellt fanden. Kann das allgemein Menschliche immer noch nur als Männliches dargestellt werden? Wie wichtig ist die traditionelle Geschlechterordnung im Zentralsymbol des Christentums?

Ich würde mir eine produktive Auseinandersetzung mit den Künstlerinnen und ihrer mit dieser Metapher formulierten Kritik wünschen: Dass BetrachterInnen sich der immer verschiedenen Deutungen des Kreuzestodes Jesu gewahr werden und der lebenszerstörenden Gewalt, die im Gekreuzigten symbolisiert wird, eine deutliche Absage erteilen. Das Kruzifix ist mehr als eine harmlose Dekoration von Räumen, die auf das christliche Erbe Europas hinweist. Es ist ein machtvolleres Bild für Leiden und Opfer, für Ungerechtigkeit, die Menschen seit Jahrhunderten erleiden, vor allem auch Frauen. Damit eine angemessene Rezeption der künstlerischen Werke möglich ist, braucht es bestimmte Verstehensvoraussetzungen, vor allem religiöse Bildung: Ein historisches Wissen darum, dass Jesus nicht der einzige Mensch war, der gekreuzigt wurde. Es braucht die Kenntnis der vielfältigen Christusdarstellungen durch die Jahrhunderte, die deutlich machen, dass Theologie (und Kunst) immer auch



kontextuell ist. Die Fähigkeit, neben dem eigenen Verständnis des Kreuzes auch das anderer bestehen zu lassen, vielleicht auch die eigene Sicht dadurch erweitern zu lassen, ist gefragt. Es muss bewusst werden, dass Geschlechterkonstruktionen auch im Christentum eine grosse Rolle spielen. Zu guter Letzt wäre es wünschenswert zu den eigenen (religiösen) Gefühlen Distanz einnehmen zu können, um diesen gedanklich nachzugehen – erst dann kann die (beabsichtigte) Aussage der Künstlerinnen überhaupt wahrgenommen werden. ■

*Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung meines Textes: Geschlecht und Herrlichkeit, in: Kunstfehler, Salzburg, Frühling 2006.*

<sup>1</sup> Anne-Marie Korte, Eine Heilige am Kreuz. Madonna und das Motiv der Heiligen Kümmerin, in: Schlangenbrut 106 (2009) 17–20, 18.

<sup>2</sup> Julie Clague, The Christa: Symbolizing My Humanity and My Pain, in: Feminist Theology 14.1 (2005) 83–108.

<sup>3</sup> vgl. dazu etwa Regula Strobel, Kreuz. Feministisch-theologische Kritik, in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. vollst. überarb. u. grundl. erw. Auflage 2002, 347–350.

Dr. Silvia Arzt ist Assistenzprofessorin für Religionspädagogik am Fachbereich Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Bibeldidaktik, Feministische Theologie, Genderfragen in der Religionspädagogik, Familie und Religion sind ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte.

# LIEBE BIS IN DEN TOD

## Das Ungeheuerliche am Film „Breaking the Waves“

Christine Stark

Heute ist es für mich einer der schönsten Liebesfilme überhaupt. Aber nicht weil er so «schön» wäre, denn das ist er mit Sicherheit nicht, sondern weil er mich anrührt bis in die Tiefen meines Herzens und die Höhlen meiner Seele hinein.

Als ich «Breaking the Waves» vor mehr als 10 Jahren das erste Mal sah, wollte ich nur davon laufen. Welch ein abscheulicher Film! Was hab ich mich geärgert, damals in einem Frankfurter Kino, es wurde mir regelrecht übel. Dies allerdings nicht allein wegen der Geschichte, sondern auch von der seinerzeit noch absolut ungewohnten Handkamera mit ihrem ständigen Gewackel. In der Pause versuchte ich, die Übelkeit und den Ärger mit einer Cola hinunterzuspülen, was allerdings nicht lange vorhielt. Denn die Krönung kommt am Ende, wenn alles, was sich so widerlich anbahnt, auch noch «aufgeht». Als ob Regisseur Lars von Trier sein Publikum, die Frauen darunter besonders, zynisch ärgern wollte.

### EIN UNGEHEUERLICHER TOD

Welche Ungeheuerlichkeit erzählt «Breaking the Waves»? Da ist die sympathische, naive Bess, die in einer streng calvinistischen Gemeinde an der schottischen Küste lebt und sich in «einen von aussen» verliebt, Jan, den Arbeiter von der Ölplattform in der Nordsee. Die Gemeindeältesten, die auch gerade das Leben der Frauen regeln, sehen es nicht gern, können Bess aber nicht von ihrer Traumhochzeit abhalten. Mit Jan entdeckt Bess die Freuden der Sexualität. Doch dann verunglückt Jan auf der Plattform und ist fortan vom Hals abwärts gelähmt. Um Bess aus der Bin-

dung an ihn und seinen nun nicht mehr funktionstüchtigen Körper zu lösen, ermutigt er sie dazu, sich einen Liebhaber zu suchen. Eigentlich will sie das nicht, weil sie nur Jan liebt. Er aber insistiert darauf, wohl auch weil er denkt, dass sie unglücklich werden würde ohne die gerade erst entdeckten Lustfreuden, die er ihr nicht mehr schenken kann. Nach einigem Hin und Her glaubt sie schliesslich, es gefalle ihm, wenn sie mit anderen Männern schlafe. Also erfüllt sie seinen vermeintlichen Wunsch und steigt dabei unvermeidlich zur Dorfhuire ab. Schliesslich wird sie auf einem Schiff lebensgefährlich vergewaltigt. Im Sterben liegend sieht sie, wie Jan überraschend nur noch ab den Beinen gelähmt ist. Sie murmelt ein letztes «dann hatte es doch einen Sinn» und stirbt. Als die Gemeinde sie in Schimpf und Schande bestatten will, stehlen Jans Freunde ihren Leichnam, um ihr ein ehrenvolles Seebegräbnis zukommen zu lassen. Am Tag, nachdem sie von der Bohrinsel den Wellen übergeben worden ist, – Jan kann inzwischen mit Krücken laufen! – empfängt der Radar auf hoher See kein Signal, aber überall ist Glockengeläut zu hören. Die letzte Einstellung des Films blickt von ganz oben, quasi aus der Perspektive Gottes, auf die Ölplattform: läutende Kirchenglocken in weiter Wolkenhöhe.

### VERWACKELTE OPTIK

Verquaste Fantasie eines verrückten Regisseurs? In der Tat könnte der Plot über die unbedingte Hingabe einer etwas einfältigen Frau zu einem schrecklichen Kitschfetzen allerschlechtesten Qualität werden. Warum ist der Film

dies aber gerade nicht? Warum erschüttert er so, dass er nicht einfach beiseite geschoben werden kann? Dies liegt zunächst an der Machart, die mit der schon erwähnten Handkamera eine Authentizität erzeugt, wie wir sie bis dahin eigentlich nur aus dem persönlichen Homevideo kannten. Urlaubsaufnahmen von der Nordsee wären ähnlich verwackelt, die Tonspur ähnlich schlecht. Dies aber ist in «Breaking the Waves» alles andere als dilettantisch, sondern erzeugt einen Sog der Unmittelbarkeit, dem ich mich beim Zusehen nicht entziehen kann. Entspannung, wenn auch nur für wenige Atemzüge, bieten einzig die nachkolorierten Landschaftstableaus, die als Kapiteleinschübe die Erzählung strukturieren. Sie signalisieren überdeutlich, dass dies «nur» ein Film ist, doch sobald die Handlung weitergeht, wirkt alles plötzlich wieder dokumentarisch echt, was soweit geht, dass die «Heldin» unvermittelt in die Kamera blickt und mir damit direkt ins Herz.

In «Breaking the Waves» ist filmerisch schon einiges von dem vorgespurt, was ab 1998 in den so genannten Dogma-Filmen umgesetzt wurde. Benannt ist diese aus Dänemark kommende Ästhetik nach dem Manifest «Dogma 95», das Lars von Trier gemeinsam mit drei weiteren Regisseuren verfasste und 1995 veröffentlichte. Es versteht sich – ironisch oder nicht – als Keuschheitsgelübde gegenüber allem «Künstlichen» im Kino und will möglichst direkt und ohne jeglichen Schnickschnack wie Filmmusik oder inszenierte Beleuchtung arbeiten. Ein semidokumentarischer Stil wurde zu seinem Erkennungszeichen.

## ABSOLUTE LIEBE

Eine solche Machart verstört, weil sie mich unmittelbar ins Geschehen hineinzieht. Noch dazu, wenn der Inhalt so radikal von der absoluten Liebe erzählt. Denn um nichts anderes geht es hier, als um eine Liebe, die bereit ist, für den geliebten Menschen in den Tod zu gehen. Es geht um das Leiden und Sterben einer Reinen, ja ich möchte sagen Sündlosen, die entwürdigt stirbt, verspottet und verstossen. Und es geht darum, dass dieses Sterben dem geliebten Menschen zum Heil gerät, er Heilung erfährt, so dass er aufstehen kann. Schön eingepackt in Predigtworte oder Texte von Passionsliedern ist uns dies vertraut; aber es verstört uns nicht. Umso mehr verstört es eben in diesem Film, in all seiner Authentizität imitierenden Machart und seiner gleichzeitigen Verfremdung der Passion. Nicht Jerusalem, sondern ein schottisches Dorf, kein Hoher Rat, sondern calvinistische Älteste, keine Jüngerinnen und Jünger, sondern Ölarbeiter und Freundinnen, keine Geisselpeitsche, sondern ein Messer, kein Kreuz, sondern zwei sadistische Matrosen. Und schliesslich kein junger jüdischer Mann, sondern eine junge schottische Frau.

Der Däne Lars von Trier ist in einem kirchendistanzierten Elternhaus gross geworden. In Interviews hat er behauptet, dass ihm seine Eltern sogar verboten, Gottesdienste zu besuchen. Aus Widerstand habe er sich mit dem Christentum befasst und sei schliesslich Katholik geworden. Wie auch immer seine persönliche Religiosität aussehen mag, in vielen seiner Filme arbeitet er sich an christlichen Stoffen ab.

Bess kann als christusförmige Figur interpretiert werden, allerdings ist dies nicht die erste Intention des Regisseurs. Er selbst begann mit dem Film «Breaking the Waves» (1996) seine so genannte «Golden Heart Trilogie», zu der noch die beiden Filme «Idioten» (1998) und «Dancer in the Dark» (2000) zählen. Die weiblichen Hauptfiguren jener Trilogie seien gemäss Lars von Trier von dem Kindermärchen «Goldherz» inspiriert, das von einem Mädchen handelt, das alles verliert ausser seine Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft.

## SKANDALON

Ich verstehe die Empörung, die «Breaking the Waves» seinerzeit ausgelöst hat und heute noch auslösen kann.



Doch kann ich nicht darüber empört sein, dass mir ein Film vor Augen führt, dass Frauen vergewaltigt werden. Zumal er kein voyeuristisches Anliegen hat, sondern die Darstellung ausspart. Die Vergewaltigung wird weder überdramatisiert noch beschönigt, vielmehr wird sie ein wenig nebensächlich; so nebensächlich wie vielleicht das Kreuz es einmal war als eben übliches Instrument für die Todesstrafe. Bess stirbt aus Liebe einen grausamen Tod, darum geht es. Wenn nach Bess' Sterben in einem Prozess versucht wird, sich zu vergegenwärtigen, was für ein Mensch sie überhaupt war, sagt ihr behandelnder Arzt aus, sie sei daran gestorben, dass sie «gut» gewesen sei, einfach gut. Das Skandalon, das Anstössige des Kreuzes besteht unter anderem in seiner Sinnlosigkeit. Der christliche Glaube arbeitet sich daran ab, diesem sinnlosen Tod Sinn abzurufen. So ist es auch in «Breaking the Waves». Dem

gewaltsamen, sinnlosen Tod von Bess wird vom weiteren Verlauf des Films her Sinn verliehen. Letztlich bewahrt sie ihre Vorstellung, sie könne durch ihr promiskues Verhalten Jan glücklich machen oder gar heilen. Das ist eine echte Zumutung, ein Skandalon eben. Dies empfinden wir so stark, weil es eine Geschichte ist, die im 20. Jahrhundert und nicht vor 2000 Jahren spielt. Und auch weil es sich um eine Frau handelt. So werden wir im Dunkel des Kinos unerwartet mit der Zumutung des Kreuzes konfrontiert, in einer Liebesgeschichte, wie sie verstörender nicht erzählt werden könnte. ■

Christine Stark, Dr. theol., ist Filmbeauftragte für die reformierten Kirchen der Deutschschweiz; FAMA-Redaktorin, lebt mit ihrem Mann und zwei kleinen Kindern in Zürich.

# MADONNA AM KREUZ

## Eine feministisch-theologische Perspektive

Anne-Marie Korte

Im Sommer 2006 gelang es Amerikas grösstem weiblichem Popstar, Madonna, einmal mehr, viele Menschen weltweit zu provozieren; dieses Mal, indem sie eine Kreuzigung inszenierte. Die Kreuzigungs-Szene war Teil ihrer Tour *Confessions on a Dance Floor*, mit der sie durch die Vereinigten Staaten und auch durch einige europäische Länder reiste. In dieser Szene hing Madonna an einem riesigen, silbernen Kreuz, trug eine Dornenkrone und sang ihr bekanntes Lied »Live to Tell«. Am Ende des Liedes verliess Madonna das Kreuz und kniete in der Haltung einer Betenden nieder. Hinter ihr wurden auf einer grossen Leinwand Bilder von afrikanischen AIDS Waisen projiziert.

### MADONNA ALS ERLÖSERIN

Diese Aufführung wurde heftig kritisiert. Man warf Madonna Grössenwahnsinn und Geschmacklosigkeit vor. Die Show wurde als blasphemisch und frevlerisch verurteilt. In fast allen Ländern, in denen Madonnas *Confessions*-Tour angesagt worden war, versuchten christliche Organisationen die Show – oder zumindest Teile davon – zu verbieten. Madonna reagierte auf die Welle der Empörung mit einer öffentlichen Erklärung. Die Botschaft der Kreuzigungs-Szene betreffe den Kampf gegen die AIDS-Epidemie. Es sei nach wie vor wichtig, so Madonna, sich um die Millionen AIDS-Waisen in Afrika zu kümmern. Eine solche Botschaft sei ihrer Meinung nach ganz und gar im Sinne der Lehren Jesu.

Dass Madonna, eine Künstlerin mit einem umfangreichen, interessanten, wenn auch umstrittenen Oeuvre, ihr Publikum immer wieder bewusst scho-

kiert und provoziert, gehört meines Erachtens zu ihrem Beruf und ist nicht weiter bemerkenswert. Bemerkenswert sind die Themen und Mittel, mit denen Madonna provoziert. Nun könnte man meinen, dass die Kreuzigungs-Szene das Resultat eines altbekannten Rezeptes ist, mit dem Madonna religiöse Texte, Bilder, Symbole und Gesten mit Sinnlichkeit, Erotik und Sexualität kombiniert. Madonna wuchs in einer römisch-katholischen Arbeiterfamilie auf. Katholische Rituale und Moralvorstellungen blieben ihr vertraut, wenn auch aus kritischer Distanz. Sie bildeten den kreativen Raum, in dem viele ihrer Lieder und Clips entstanden sind. Videos wie »Like a Virgin« und »Like a Prayer« sind aufschlussreiche Beispiele dafür. Die Kreuzigungs-Szene der *Confessions*-Tour besteht teilweise aus denselben religiösen Themen und Symbolen, die Madonna bereits in früheren Werken verwendet hat.

Bei näherer Betrachtung unterscheidet sich die Kreuzigungs-Szene jedoch wesentlich von Madonnas früheren Liedern und Shows. Nach einer Jahrzehnte langen Karriere als Pop-Idol, schien sich Madonna dieses Mal ein neues Ziel gesetzt zu haben: Sie nahm ein zentrales christliches Symbol, das Kreuzifix, als Ausdrucksmittel, um sich in der Gestalt der Erlöserin für Menschen in Not darzustellen. Zum ersten Mal in der Geschichte ihres Werkes trat Madonna selbst als Gekreuzigte in Erscheinung.

### EINE FEMINISTISCHE BOTSCHAFT?

In mancher Hinsicht ähnelt Madonnas Kreuzigungs-Szene den Bildern und Skulpturen gekreuzigter Frauenfiguren,

die im 20. Jahrhundert immer mal wieder für Aufregung sorgten.<sup>1</sup> Auch Madonna will nach eigener Aussage mit Hilfe des Symbols der Kreuzigung gegen Gewalt, Leid und Ungerechtigkeit protestieren. Ihr geht es, wie sie selbst sagt, um einen Protest gegen das oft verschwiegene Leid, das durch die AIDS-Epidemie verursacht wird. Ausserdem könnte man sagen, dass Madonna ganz ähnlich wie die Christa-Künstlerinnen den leidenden Christus mit einer Frauengestalt verschmelzen lässt. In ihrer Rolle als Gekreuzigte vermeidet Madonna interessanterweise ihre üblichen Provokationen: Sie zieht sich nicht aus und sie ist auch nicht aufreizend gekleidet. Stattdessen zeigt sie sich in einem sehr bescheidenen, androgynen Stil, von Kopf bis Fuss bekleidet, mit Bluse, Hose und Stiefel. Und ähnlich wie die Christa-Künstlerinnen inszeniert Madonna die Kreuzigung in Verbindung mit aktuellen Leidenserfahrungen. In Madonnas Kreuzigungs-Szene stehen die verlassenen, trauernden Frauen – Jesu Mutter und Freundinnen – nicht unter und hinter dem Kreuz, wie es in der klassischen christlichen Ikonographie der Fall ist. Stattdessen sind es die Gesichter der verlassenen traurigen Kinder, AIDS-Waisen und -Opfer, die unter und hinter dem Kreuz erscheinen.

Wenn man bedenkt, wie Madonna ihre Kreuzigungs-Szene gestaltet und wie sie selbst sie versteht, ist es möglich ihre Show theologisch zu interpretieren, nämlich als Versuch, das Leiden Jesu in einem aktuellen Kontext darzustellen. Wäre dies der Fall, dann könnten wir Madonnas Performance als Teil einer grösseren feministischen und befrei-

ungstheologischen Agenda verstehen und wertschätzen. Und doch ist es höchst fraglich, ob ihre Show jemals dieselbe kritische Wirkung haben wird, wie die Christa-Skulpturen: Zu sehr ist Madonna darum bemüht, zu provozieren. Ihr geht es in erster Linie darum, die Kontroverse um ihr Werk am Leben zu erhalten.

### KREUZIGUNG OHNE WUNDEN

Madonna hat sich mit ihrer Show zur Zielscheibe für eine bestimmte Art von Kritik gemacht. Wenn man ihr Hybris und Blasphemie vorwirft, dann liegt das u.a. auch daran, dass in ihrer Visualisierung der Kreuzigung eben gerade nicht eine leidende Frauenfigur in den Blick kommt. Madonna stellt sich in ihrer Kreuzigungs-Szene selbst dar. Es ist Madonna, die weltweit erfolgreiche und berühmte Frau, die den Platz Christi einnehmen will. Ihre Show ist nicht deswegen kontrovers, weil hier ein weiblicher Körper am Kreuz gezeigt wird, sondern wegen der Art und Weise, wie Madonna die Kreuzigung visualisiert: ohne jeden Humor, ästhetisch perfekt und unberührt von Qual und Leid.

Dies ist für die traditionelle feministische Christologie-Debatte eine Herausforderung. Madonnas Visualisierung bricht mit dem Gedanken, dass eine Frau auf Grund ihrer körperlichen Verschiedenheit nicht als Repräsentantin Christi auftreten kann – ein Argument, mit dem viele christliche Kirchen bis heute die Ordination von Frauen verhindern. Madonnas Visualisierung bricht aber ausserdem mit der feministisch-theologischen Idee, dass sich nur leidende Frauen mit dem gekreuzigten Christus identifizieren können. Madonnas Kreuzigungs-Szene könnte uns auf unerwartete Weise ins Nachdenken bringen: Madonna problematisiert nicht nur die institutionelle und symbolische Ausgrenzung von Frauen, sondern auch die Vorstellung weiblicher Opferrollen.

Stellt man Madonnas Show allerdings in den Kontext aktueller theologischer Debatten zur Bedeutung der Kreuzigung, dann – so möchte ich hinzufügen – scheint ihre Visualisierung der Kreuzigung sehr viel weniger interessant zu sein. Unabhängig von der potentiell verstörenden Wirkung gekreuzigter Frauengestalten ist das christliche Symbol der Kreuzigung per Definition verstörend, jedenfalls wenn man sich mit

dem Gedanken konfrontiert, dass Gott im leidenden Körper Christi Fleisch wurde. TheologInnen wie Graham Ward und Theresa Sanders sind der Meinung, dass der verletzte Körper Christi in keiner Weise wiederhergestellt werden kann und darf. Wer die offenen Wunden des Körpers Christi schliessen oder bedecken will, würde nämlich auch mit der Frage nach der Bedeutung der Kreuzigung abschliessen. Die Tatsache, dass der gekreuzigte Körper in Madonnas Show keinen Makel, keinen Fehler und auch keine Anomalien kennt, ist in meinen Augen der theologisch bedenklichste Aspekt von Madonnas Kreuzigungs-Szene. Während die anderen gekreuzigten Frauenfiguren, mit denen ich mich beschäftigt habe, der Verwundbarkeit menschlicher Existenz Ausdruck geben, geschieht in Madonnas Show etwas anderes: Der gekreuzigte Körper Jesu wird hier zu

einem heilen Gegenstand gemacht, der keine Fragen offen lässt. ■

*Aus dem Englischen übersetzt von Tania Oldenhave.*

### LITERATUR:

Anne-Marie Korte, *Madonna's Crucifixion and the Female Body in Feminist Theology*, in: Rosemarie Buikema / Iris van der Tuin (Hg.), *Doing Gender in Media, Art and Culture*, New York 2009, 117–133.

Anne-Marie Korte, *Dying to Tell: Madonna's Crucifixion Scene as Icon of Sainthood and Sin*, in: Marcel Sarot et al. (Hg.), *Icons of Sainthood and Sin: Proceedings Nosterconference*, Leiden 2007.

Anne-Marie Korte ist Professorin für Religion und Gender an der Universität von Utrecht, Niederlande.



# DIE WEHENSCHMERZEN JESU

Tania Oldenhage

Vor etlichen Jahren veröffentlichte Caroline Walker Bynum eine Reihe ungewöhnlicher Jesus-Darstellungen des Mittelalters. Eines der Bilder erinnert an eine Geburt. Mit ausgestreckten Armen blickt der gekreuzigte Jesus auf ein Wesen hinab, das gerade zwischen seinen Rippen zur Welt kommt. Neben dem Kreuz steht eine Frauenfigur, die in der Haltung einer Hebamme das Neugeborene empfängt. Nach der Erklärung Walker Bynums handelt es sich hier um das Motiv der Geburt der Kirche aus der Seitenwunde des gekreuzigten Jesus. Walker Bynum wollte mit diesem und ähnlichen Bildern zeigen, dass sich die mittelalterliche Theologie den Körper Jesu immer mal wieder in weiblichen Bildern vorgestellt hat.

In unserer Zeit hat die feministische Theologie dieses mittelalterliche Motiv wiederentdeckt. Autorinnen wie Margaret Hammer in den USA oder Hanna Strack in Deutschland haben in ihren Theologien der Geburt an die mittelalterliche Mystik angeknüpft und das Motiv vom gebärenden Jesus weiterentwickelt. Margaret Hammer beispielsweise erinnert sich, wie sie selbst bei der Geburt ihres zweiten Kindes mitten in den Wehen vom Bild des gekreuzigten Jesus begleitet wurde, der – so wie sie – um jeden Atemzug rang. Hammer vermutet, dass sie mit dieser Erfahrung nicht alleine ist. Viele gebärende Frauen, schreibt sie, fühlen sich in ihren Schmerzen mit dem leidenden Jesus verbunden: Beide – Geburt und Kreuzigung – endeten mit der Freude darüber, eine schwere Aufgabe vollbracht zu haben.

Gedanken wie diese waren mir zunächst sehr fremd. Ich bin es gewohnt, die Kreuzigung Jesu als einen Akt des Terrors zu verstehen, mit dem das römische Imperium im ersten Jahrhundert seine Herrschaft sichern wollte. Wie kann man einen gewaltsamen Foltertod mit der Geburt eines Kindes in Zusammenhang zu bringen? Schau ich auf das mittelalterliche Bild des gebärenden Jesus, dann irritiert mich noch etwas: Wenn ich in diesem Bild wirklich einen Geburtsvorgang sehen will, befindet sich Jesus im Stadium der Presswehen, denn Kopf und Schultern des Neugeborenen sind schon zu sehen. Wäre dies eine «richtige» Geburt, so müsste sich doch wenigstens etwas Anstrengung im Gesicht des Gebärenden widerspiegeln. Doch Jesus schaut ruhig und freundlich, als hätte er überhaupt keine Schmerzen.

## TAGE UND STUNDEN

Wenn es etwas gibt, dass der gekreuzigte Jesus mit vielen gebärenden Frauen gemeinsam hat, dann ist es die Erfahrung intensiver körperlicher Schmerzen. Das Motiv des gebärenden Jesus am Kreuz hat mich zum Nachdenken darüber gebracht, wie Wehenschmerzen in Worte gefasst werden, wie Frauen über sie berichten und in welchen Erzählstrukturen sie Bedeutung erlangen.

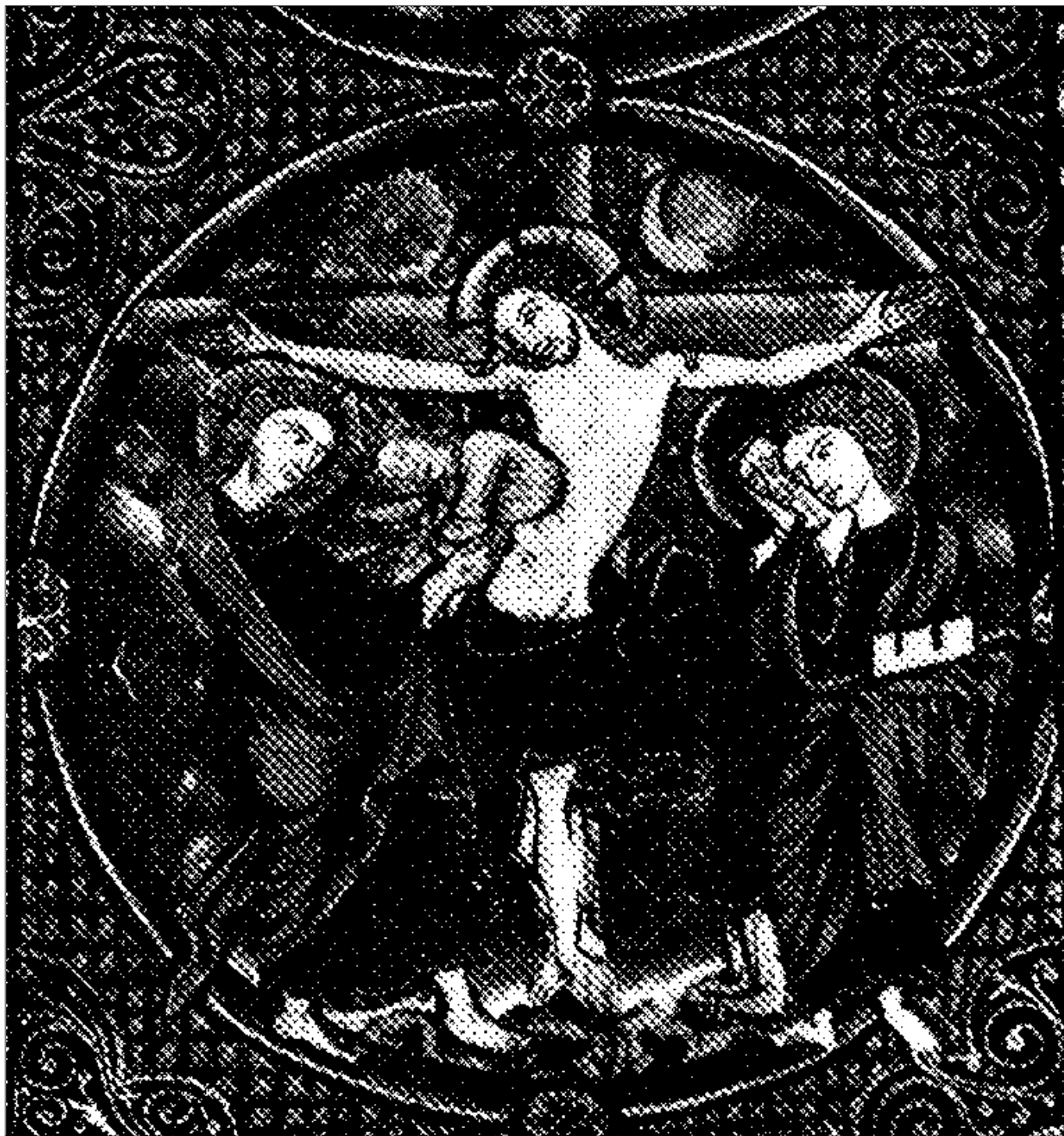
Kann eine Frau in Worte fassen, welche Schmerzen sie bei der Geburt ihres Kindes erlebt hat? Viele Mütter, die ich kenne, sind sich einig darin, dass es eigentlich unmöglich ist, Wehenschmerzen zu beschreiben. Vielleicht sind körperliche – Schmerzen egal wel-

cher Art – schlicht nicht in Sprache zu übersetzen. Auch die Evangelien sind in ihren Passionserzählungen sehr zurückhaltend, wenn es um die Beschreibung der Schmerzen geht, die Jesus erlitt. Trotzdem gibt es Wege, dem Schmerz Gestalt zu geben.

Leichter als die Frage nach der *Qualität* des Schmerzes, ist jene nach der *Dauer* zu beantworten: Sowohl die Passionsgeschichten als auch viele Geburtsberichte werden durch Zeitangaben strukturiert: «Es war 9 Uhr morgens, als sie ihn kreuzigten.» «Um 12 Uhr breitete sich eine Finsternis im ganzen Land aus.» «Um 3 Uhr schrie Jesus sehr laut.» In manchen christlichen Kreisen werden leidenschaftliche Debatten darüber geführt, wie viele Stunden Jesus nun wirklich am Kreuz hing. Diese Frage kann existentiell bedeutsam sein, denn für die Menschen, die sie stellen, besteht ein Zusammenhang zwischen dem Ausmass des Leidens, das Jesus auf sich nahm, und der Vorstellung der Erlösung. «War Jesus lang genug am Kreuz, um meine Sünden zu sühnen?» Die Dauer von Schmerz kann vielleicht seine Qualität nicht ausdrücken, aber sie kann ihn mit Bedeutung füllen.

Auch in den Geburtserzählungen vieler Frauen spielen Zeitangaben eine wichtige Rolle: «Um 2 Uhr morgens begannen die Wehen.» «Nach acht Stunden platzte endlich die Fruchtblase.» «Nach 22 Stunden Wehen wurde ich in den Operationssaal gebracht.»

Manchmal kann die Anzahl der Stunden, die eine Geburt dauert, als Zusammenfassung des gesamten Ereignisses dienen. Und auch hier werden Zeitangaben mit Bedeutungen gefüllt, mit Vorstellungen von Tapferkeit und Leis-



tung oder auch mit Gefühlen des Horrors oder Mitleids.

#### MIT SCHMERZEN UMGEHEN

Wehenschmerzen mögen jenseits unserer Sprache liegen, und doch scheint mir, dass kulturelle Normen und Vorstellungen mitbestimmen, wie diese Schmerzen von Frauen erlebt werden. In der Schweiz ist es vermutlich eher selten geworden, dass gebärende Frauen ihre Schmerzen als Strafe für den sogenannten Sündenfall verstehen.

«Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.», sagt Gott zu Eva, nachdem sie vom verbotenen Baum gegessen hat. Wenn uns dieses Deutungsmuster auch fremd geworden ist, dann heisst das nicht, dass Frauen ihre Wehenschmerzen heutzutage objektiv und ganz neutral erleben.

Ein Beispiel: Im Rahmen der Gebärkultur, wie ich sie selbst im Kanton Zürich kennengelernt habe, werden schwangere Frauen nicht dazu ermutigt, von vornherein medizinische

Schmerzerleichterung wie Periduralanästhesien zu verlangen, wie es in vielen Kliniken in den USA geschieht. Die Geburt soll so «natürlich» wie möglich verlaufen. «Vertrauen Sie auf Ihre Fähigkeit, Ihr Kind selbst zu gebären. Kein Gipfelerlebnis ist grösser!» – heisst es unter dem Stichwort «Geburtschmerz» auf einer Internetseite des Spitals, in dem ich selbst geboren habe. So kann es vorkommen, dass eine Frau mit der Geburtsabteilung des Spitals vereinbart, dass abgesehen von homö-

opatischen Mitteln während der Geburt keine Betäubung stattfinden soll. Was geht in dieser Frau vor, wenn sie sich Monate später im Gebärmutter wiederfindet, überwältigt von unerträglichen Wehen, und erfährt, nun sei es zu spät für eine PDA?

Es macht einen grossen Unterschied, ob jemand Schmerzen freiwillig auf sich nimmt oder nicht – und hier sehe ich einen weiteren Vergleichspunkt zwischen Jesu Passion und modernen Geburtserfahrungen. Denn der Jesus der Evangelien wird auf seine Weise mit Fragen der Schmerzbewältigung konfrontiert. Auf dem Ölberg ringt er mit der Möglichkeit das Leiden ganz zu vermeiden: «[Jesus] fiel auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde vorüberginge.» (Mk 14,35) Als Jesus verhaftet wird, rechnet er immer noch damit, dass Gott ihm sofort Legionen von Engeln beiseite stellen würde, wenn er darum bäte. (Mt 26,53) Doch etwas später scheinen Jesu Gefühle gegenüber der Option der Schmerzlinderung nicht mehr eindeutig zu sein. In den Evangelien werden dem gepeinigten Jesus verschiedene Getränke angeboten – Essig, mit Galle vermischter bzw. mit Myrrhe gewürzter Wein. Es ist nicht klar, um was genau es sich bei diesen Getränken handelt, ob sie den Durst löschen, die Qual steigern oder den Schmerz lindern sollen. Aber im Markus- und Matthäusevangelium scheint zumindest eines der Getränke ein Narkotikum zu sein. Im Markusevangelium lehnt Jesus das Getränk ab. Im Matthäusevangelium probiert er davon, aber trinkt es dann nicht. Was mag das bedeuten? Jesu Verhältnis zu seinen Schmerzen, wie es in den Evangelientexten zum Ausdruck kommt, erinnert mich an die tiefe Ambivalenz, die ich selbst bei der Geburt meiner Tochter erlebt habe: das Hin- und-her-gerissen-Sein zwischen dem Wunsch nach einer «natürlichen Geburt» und dem Bedürfnis nach etwas, das dem Wehenschmerz ein Ende setzt.

Sowohl in den Kreuzigungserzählungen als auch in vielen Geburtsberichten gewinnt der körperliche Schmerz seine Bedeutung dadurch, dass zumindest bis zu einem bestimmten Moment die Möglichkeit bestand, die Schmerzen zu vermeiden oder zu lindern. Vor diesem Hintergrund ist die eigentliche Ursache des Schmerzes der Wille der leidenden Person selbst.

Anders als Frauen, die keinen Zugang haben zu moderner Geburtsmedizin, wusste ich doch selbst durch die schlimmsten Wehen hindurch, dass ich eine Wahl gehabt hatte. Ich selbst war es gewesen, die eine «natürliche Geburt» haben wollte.

#### HAPPYEND

Della Pollock, eine US-amerikanische Kulturkritikerin, schreibt, dass Geburts-erzählungen in Nordamerika fast immer durch eine Struktur der «Komik» geprägt sind. Frauen, die von ihren Geburten erzählen, fühlen sich oft getrieben, möglichst speditiv auf ein «Happyend» zuzusteuern. Die Schmerzen, das Chaos, die Verzweiflung, die Ängste und Krisen, die im Kreissaal erlebt wurden, werden – wenn überhaupt – nur angedeutet, um mit der wunderbaren Szene zu enden, die auch in unserer Gebärkultur so allgegenwärtig ist: die glückliche Mutter mit dem Neugeborenen auf der Brust. Wenn vom Drama der Geburt berichtet wird, dann hat dies oft die Funktion, das glückliche Ende zu unterstreichen: «Wenn die Ärztin in dieser Minute nicht gekommen wäre...». Pollock nennt einen solchen Umgang mit den dunklen Seiten der Geburt Flirten mit dem Desaster. Sie weist darauf hin, dass es im Schatten solcher Erzählkonventionen fast unmöglich ist, von einer Geburt zu erzählen, die tatsächlich mit einer Katastrophe endet; mit dem Tod oder mit einem schweren Gebrechen des neugeborenen Kindes.

Ich weiss nicht, ob Pollocks Kritik auch auf die Art und Weise zutrifft, wie bei uns über Geburten erzählt wird. Aber ich habe den Eindruck, dass es auch in unserer Gebärkultur nicht so einfach ist, über die schwierigen Seiten einer Geburt zu reden – auch dann, wenn eigentlich «alles gut gegangen» ist.

Auch bei der Kreuzigung Jesu ist im gewissen Sinne und von einer bestimmten theologischen Warte aus «alles gut gegangen». Wir lesen die Kreuzigungsberichte und wissen, dass es auf die Auferstehung zugeht. Durch das Leiden Jesu kam etwas Neues auf die Welt – wie auch immer wir das Neue nun verstehen wollen. In diesem Sinne haben die Kreuzigungsberichte eine weitere Gemeinsamkeit mit heutigen Geburtserzählungen: Sie gewöhnen uns an den Gedanken, dass intensive körperliche Schmerzen sinnvoll sein können, dass Menschen leiden, um etwas

Neues hervorzubringen, dass Leiden – insbesondere körperliches – produktiv sein kann. Mit Della Pollock frage ich mich, ob dabei Raum bleibt auch solche Schmerzerfahrungen zu erzählen, zu hören und zu würdigen, die nirgendwo hinführen und keinen Sinn machen.

Ich will nicht bestreiten, dass Wehenschmerzen als zutiefst sinnvoll erlebt werden können. Doch ich frage mich, ob es möglich ist, Geburt und Passion zu verknüpfen, ohne automatisch mit einem «Happyend» zu rechnen. Margaret Hammer meint, dass sowohl die Geburt eines Kindes als auch die Kreuzigung Jesu mit der Freude über eine vollbrachte Aufgabe enden. Doch dies ist nur eine Möglichkeit, Wehenschmerz und Kreuzigung miteinander in Verbindung zu bringen. Wenn sich feministische Theologie an das alte Motiv des gebärenden Jesus am Kreuz erinnert, dann hoffentlich nicht auf Kosten von Erfahrungen, die in unserer Kultur sowieso schon schwer zu thematisieren sind: Schmerzen, die keinen Sinn machen, Wehen, die ins Leere laufen, Geburten, die tragisch enden. ■

#### LITERATUR:

Caroline Walker Bynum, *Fragmentation and Redemption. Essays on Gender and the Human Body in Medieval Religion*, New York 2002 (fifth edition).  
Margaret L. Hammer, *Giving Birth: Reclaiming Biblical Metaphor for Pastoral Practice*, Louisville 1994.

Della Pollock, *Telling Bodies Performing Birth*, New York 1999.

Hanna Strack, *Die Frau ist Mit-Schöpferin. Eine Theologie der Geburt*, Rüsselsheim, 2006.

Dr. Tania Oldenhage ist Theologin und FAMA-Redaktorin. Zurzeit hat sie einen Forschungs- und Lehrauftrag im Women's Studies in Religion Program der Harvard Divinity School in Cambridge, USA.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Den Horizont im Blick. Zehn Jahre Ofek, Basel (Selbstverlag Ofek) 2009. (160 S., CHF 18.–.)**

**Bezug: [www.ofek.ch](http://www.ofek.ch)**

Im Oktober 1998 wurde in der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) eine Initiative abgelehnt, nach der auch Frauen das Gemeindepräsidium hätten übernehmen können. Einige Monate später entstand im Kreis derer, die über den Abstimmungsausgang enttäuscht waren, die progressive Gruppierung *Ofek* (Horizont). Bei allen Auseinandersetzungen blieb eine Gemeindepaltung aus, *Ofek* engagiert sich offen und integrativ innerhalb der IGB, in der inzwischen übrigens auch Gemeindepäsidentinnen möglich sind. Nun hat *Ofek* ein Buch herausgegeben, um Rückblick zu halten und aufzuzeigen, wo es wie weitergehen soll. Es ist ein sehr schöner Band geworden, kreativ und modern gestaltet. Leider strengt die Farbwahl eines hellen Orangetons für manche Textpassagen die Augen an. Zunächst berichten «Stationen» von der Entstehung und dem breiten Arbeitsspektrum von *Ofek*. Einen persönlicheren Zugang bieten die folgenden «Stimmen» verschiedener Mitglieder. Besonders anregend für Aussenstehende sind die *Diwrei Tora*, die Auslegungen von Wochenabschnitten, die zeigen, wie sich jede und jeder auslegend mit der Tora auseinandersetzen kann. Sie illustrieren den basisorientierten Zugang der Gruppe, die ihre eigenen Gottesdienstformen gestaltet. In den abschliessenden Kapiteln «Beobachtungen» und «Einblicke» kommen auch Menschen zu Wort, die

nicht zu *Ofek* gehören. Das Buch lädt zum Blättern und Verweilen ein. So gibt dieses regionale Beispiel einer Gruppierung in der IG Basel einen instruktiven Einblick in die Vielfalt und Kreativität jüdischen Gemeindelebens. Und ebenso wird ersichtlich, wie auch hier Frauenfragen und feministische Anliegen etwas in Bewegung bringen, ein Horizont erweiterndes Buch.

Christine Stark

**Luise Metzler, Katrin Keita, Fragen und Antworten zur Bibel in gerechter Sprache. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2009. (160 S., CHF 18.90)**

Das vorliegende Buch ist ein leicht verständliches und hilfreiches Arbeitsinstrument für alle, die sich mit der Bibel in gerechter Sprache (BigS) und überhaupt mit dem Thema Übersetzung beschäftigen wollen. Es weist auf Grundsätze in der Übersetzungsarbeit hin und fordert somit dazu auf, über die eigenen Erwartungen an eine Bibelübersetzung nachzudenken. Übersichtlich gegliedert ist dieser Band ein hilfreiches Nachschlagewerk, in dem jede Leserin und jeder Leser gezielt nach Informationen suchen kann. Der erste Teil gibt Auskunft über das Werden der BigS und die radikale Neuheit dieser Übersetzung: Zum ersten Mal wurde eine Übersetzung finanziell von der Basis getragen und haben Frauen selbst übersetzt! Im zweiten Teil geht es zum einen um das Profil der BigS und die Kriterien für eine *gerechte* Übersetzung und zum anderen um gesellschaftliche und theologische Hintergrundinformationen, z. B. die Nachweise zur Existenz von Hirtinnen oder die

Erklärung zum Umgang mit dem Gottesnamen. Der dritte Teil erläutert Aufbau und zusätzliche Inhalte der BigS, wie das Glossar und die ungewohnte Anordnung der biblischen Schriften. Schliesslich beschäftigt sich der vierte Teil mit konkreten Textstellen und Übersetzungsentscheidungen.

Das Buch wird sich besonders an Orten hilfreich erweisen, an denen sich neugierige und kritische LeserInnen treffen. Als Leiterin eines Glaubenskurses bin ich froh, dass es endlich einen Text gibt, der das Verschwinden der Junia in den Bibelübersetzungen in einfacher Sprache darstellt. Für ausführlichere theologische Informationen ist jeweils weiterführende Fachliteratur angegeben. Wer allerdings Glossar, Einleitung und Internetseite zur BigS gelesen hat, wird nicht viel Neues in diesem Bändchen finden, vielmehr werden diese Informationen in gut verständlicher Sprache und übersichtlich zugänglich gemacht.

Kerstin Rödiger

**Reinhild Traitler, Es muss nicht der siebte Himmel sein. Spirituelle Texte für alle Tage. Ostfildern (Matthias-Grünwald-Verlag) 2009 (97 S., CHF 26.10)**

«Es muss nicht der siebte Himmel sein! Es würde genügen, auf dieser Erde fair miteinander umzugehen und das Leben gut zu gestalten.» Diese Worte auf dem Buchdeckel und das Titelbild machen Lust auf das «Dazwischen». Die weissen Seiten beginnen denn auch mit «Kon.Texten». Reinhild Traitler holt uns ab im Alltag und steigt gleich ein mit politischen Herausforderungen wie den Grenzen Europas. Sie bleibt

aber nicht dort stehen, sondern geht weiter und macht die Herausforderung zur spirituellen Aufgabe: Wie dem Menschen gelten die Anfragen nun Gott.

Die spirituellen Texte für alle Tage umfassen ein breites Themenspektrum entlang dem roten Faden einer Vision von einem siebten Himmel, gebrochen an der Erde. Vergessenes Weltgeschehen und Einblicke in Geschichten von Menschen, Augenblicke, Lobpsalmen, Geschichten und Visionen. Auch ganz persönlich werden wir angesprochen, spricht sie sich aus.

Zwischen den Worten liegt eine Spannung, die sich von guten Ratschlägen für die Pensionierung bis hin zu Theresienstadt und Schüssen in Ramallah erstreckt. Sprachmächtig und sensibel macht Reinhild Traitler die Wirklichkeit zum Ort, an dem Spiritualität sich beheimatet.

Feministisch?! ... Politisch, bodenständig, über die Grenzen der Länder hinaus ohne die Schönheit des Augenblick und die Unterdrückung von Frauen und Randständigen zu übergehen. Die Lebendige ganz fein angetippt im Ganzen der Welt.

« (...) *Es muss nicht der siebte Himmel sein und vielleicht überhaupt kein Himmel sondern einfach diese Erde dein verletzlicher Körper und meiner alles, was darauf wartet, geliebt zu werden hier unten.*»

Simone Marchon

## LITERATURHINWEISE

### Olympe

#### **Heft 29: Von der Frauenfrage zur Staatsaufgabe. Wie intervenieren bei Gewalt gegen Frauen?**

Beiträge einer Fachtagung über wesentliche Gesetzesänderungen der letzten Jahre und ihre Auswirkungen.

#### **Heft 30: Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten**

Wer hätte das vor drei Jahren gedacht, dass sich in der Schweiz die Konferenzen zu «Care» geradezu häufen? Zu zwei dieser Tagungen – in Lausanne und Basel – wird in diesem Heft berichtet und kommentiert. Das Thema dieses Heftes lautet: Wie und was wird heute in internationalen Netzwerken, neuerdings auch in der Schweiz über Care diskutiert?

Einzelheft CHF 21.–, Abo CHF 40.–.  
Bestellungen: [www.olympeheft.ch](http://www.olympeheft.ch)

### Schritte ins Offene

#### **1/10: Pausenlos.**

Wie wir mit unsrer Zeit umgehen – und mit uns.

Leseprobe und Bestellungen: [www.schritte-ins-offene.ch](http://www.schritte-ins-offene.ch)

## VERANSTALTUNGEN

### **Das gerettete Recht des Bildes.**

#### **Vom Geheimnis des Bilderverbots.**

Freitag, 12. Februar 2010, 20 Uhr: Vortrag mit PD Dr. Magdalene Frettlöh, Privatdozentin für Systematische Theologie in Bochum. Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11, Basel. Kosten CHF 15.–

### **Wenn Worte Bilder aus dem Rahmen kippen und Bilder Texten ins Wort fallen. Ein Seminar zum spannenden Verhältnis von Wort und Bild**

Es heisst /»du sollst dir/kein Bild machen«;/ich male mir aus,/was es heisst. Mit diesem Aphorismus macht Elazar Benyoëtz deutlich, dass die Wahrung des Bilderverbots keineswegs den Verzicht auf jedes Bild bedeutet. Vielmehr lässt sich das Bilderverbot ins Bild setzen: in gemalten Bildern genauso wie in Sprach- und Denkbildern. Im Workshop diskutieren wir das Verhältnis von Wort und Bild anhand des Gemäldes «Die drei Marien am Grab Christi» von Adam Elsheimer, wobei wir auch andere Bilder in unsere Betrachtungen miteinbeziehen. Samstag, 13. Februar 2010, 10.00–13.00 h: Seminar mit PD Dr. Magdalene L. Frettlöh, Privatdozentin für Systematische Theologie in Bochum.

Forum für Zeitfragen, Basel; Anmeldung: [info@forumbasel.ch](mailto:info@forumbasel.ch), Kosten: CHF 40.–

### **Marche mondiale des femmes**

Frauendemo am 13. März 2010 auf dem Bundesplatz in Bern. «Her mit dem schönen Leben!» Rund um die Welt veranstalten Frauen bereits zum dritten Mal Kundgebungen und weitere Aktionen mit dem Ziel, Gleichstellung für die Frauen voranzutreiben. Vier thematische Aktionen zu: Frieden und Entmilitarisierung, Gewalt gegen Frauen, Frauenarbeit und ökonomische Unabhängigkeit, Öffentliche Güter und Dienstleistungen. Infos: [www.marche-mondiale.ch](http://www.marche-mondiale.ch)

### **Kraft & Macht den Frauen**

Anlass zum Internationalen Tag der Frau am 8. März 2010 mit der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch in der Alten Börse Zürich. [www.boldern.ch](http://www.boldern.ch)

### **Einführung in die feministisch jüdische Theologie**

Der Legende nach war Lilith die erste Frau, die noch vor Eva geschaffen wurde. Sie war Adam absolut gleich gesetzt. Im Garten Eden, lange vor dem Biss in den Apfel, schuf das Heilige Wesen die ersten menschlichen Wesen, einen Mann genannt Adam und eine Frau, genannt Lilith. Lilith sagte: «Wir sind gleichwertig, weil wir beide aus derselben Erde geschaffen sind» (aus einem mittelalterlichen Text von Ben Sira). Im Workshop beschäftigen sich die Teilnehmenden mit Auslegungen und Auslegungspraxen der Heiligen Schrift und erleben einen kreativen Umgang mit der Tradition.

Dienstag 16. März, 19.30 Uhr, Vortrag, und Dienstag 23. März 2010, 18.30 Uhr, Workshop mit Gabrielle Giraud Pieck, Theologin. Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11, Basel. Kosten CHF 20.–

### **Um die Mitte bewegen**

Tanz als Ausdruck weiblicher Spiritualität. Tanz im kreativen Ausdruck, in der Stille, im Gespräch und mit spirituellen Impulsen. Freitag und Samstag 16./17. April 2010, Propstei Wislikofen. Mit Claudia Nothelfer, Theologin und Katharina Schreiber, Tanzpädagogin. Kosten CHF 120.– plus Pension. Anmeldung: [www.propstei.ch](http://www.propstei.ch)

### **Sündhafter Überfluss im Hause der Armen?**

Die vier Salbungsgeschichten der Evangelien im jüdischen und feministischen Kontext gelesen. Sonntag und Montag 18./19. April 2010, Villa Lindenegg, Biel; Leitung: Peter Winzeler (Bieler Pfarrer, Prof. für Systematische Theologie) und Luzia Sutter Rehmann, (Studienleiterin und Prof. für Neues Testament, Mitübersetzerin der Bibel in gerechter Sprache); Kosten ca. CHF 250.–, Anmeldungen bis 20. März 2010 an Arbeitskreis für Zeitfragen, 032 322 36 91, [zeitfragen@ref-bielbienne.ch](mailto:zeitfragen@ref-bielbienne.ch)

### **immer anwesend und doch nicht fassbar. Feministisch-interreligiöses Gespräch über religiöse Erziehung und ethische Werte**

Im Zentrum des Gesprächs stehen Fragen zu Religion und Alltag. Wie werden die religiösen Feste und Bräuche in der Familie, besonders mit den Kindern gefeiert? Wie wird von und über Gott gesprochen? Welche ethischen Werte wollen die drei Gesprächsteilnehmerinnen ihren Kindern vermitteln?

Drei Theologinnen erzählt aus ihrer Heiligen Schrift und von den verschiedenen Traditionen, die im Alltag gelebt werden.

Dienstag, 20. April 2010, 19.30 Uhr, mit: Amira Hafner-Al Jabaji, Islamwissenschaftlerin; Gabrielle Girau Pieck, jüdisch-feministische Theologin und Kerstin Bonk, reformierte Pfarrerin  
Lindbergsaal, Lindenberg 8, Basel.  
Kosten: CHF 15.–

### **Damit ihr Hoffnung habt.**

2. Ökumenische Kirchentag 12.–16. Mai 2010 in München. Für BesucherInnen aus der Schweiz:  
www.boldern.ch

### **Gerechtigkeit in der Krise – Drittes ökumenisches Seminar im Spannungsfeld von Bibel und Ökonomie**

Montag, 31. Mai – Mittwoch, 2. Juni 2010 in Bern. Mit den feministischen Befreiungstheologinnen Luise Schottroff (Deutschland) und Regene Lamb (Brasilien) fragen wir anhand von Gleichnistexten nach Formen von Gerechtigkeit. Die weltweiten ökonomischen

Realitäten bilden den Ausgangspunkt unserer Analyse. Getragen von: Brot für alle, Fachstelle OeME der reformierten Kirchen BE-JU-SO, Kirche im Dialog, OeME-Kommission Bern Stadt. Infos und Anmeldung: Fachstelle OeME; Susanne Schneeberger, Speichergasse 29, 3011 Bern, 031 313 10 15. Detailprogramm: [www.refbejuso.ch/agenda.html](http://www.refbejuso.ch/agenda.html)

## **IN ERINNERUNG**

Kurz vor Drucklegung erreicht uns die traurige Nachricht von Mary Dalys Tod. Sie verstarb am 3. Januar 2010 in Massachusetts USA im Alter von 81 Jahren. Als dreifache Doktorin und katholische Theologin war sie eine unentwegte Streiterin für die Abschaffung des Patriarchats. Ihre zahlreichen Beiträge zur feministischen Theologie, Philosophie und Theorie brechen mit herkömmlichen Denkmustern und fordern nach wie vor heraus.

### **Eine Gedenkfeier für Mary Daly**

Zusammen mit vielen Frauen und zwei Männern sitze ich in einem grossen Saal der Harvard Divinity School und nehme an einer Gedenkfeier zum Tod von Mary Daly teil. Wir sind hier nur fünf Minuten von der Harvard Memorial Church entfernt, in der Daly im Jahr 1971 zu ihren berühmten Exodus aus der Kirche aufgriff. Manche der Anwesenden waren damals dabei. Es sprudelt von Geschichten über diese

mutige, bescheidene, unverschämte, rechthaberische, wunderbare Frau. Bekannte Theologinnen erzählen von ihren feministischen Wendepunkten und davon, wie Mary Daly ihr Leben verändert hat. Eine ehemalige Studentin Mary Dalys, ihr Haar ist inzwischen weiss geworden, erinnert sich wie Daly den patriarchalen Vatergott zu parodieren pflegte. Die Gedenkfeier hat keinen liturgischen Rahmen, und trotzdem ihren eigenen liturgischen Rhythmus: Erinnerung und Dankbarkeit wechseln sich ab mit Klage und Sorge: wird Mary Daly heute überhaupt noch gelesen? Was ist mit den jungen Frauen? Als Antwort liest eine Studentin ein Gedicht vor, das sie im Gedenken an Mary Daly geschrieben hat.

Tania Oldenhage

## **IN EIGENER SACHE**

### **Abschied**

Nach gut acht Jahren Engagement legt Susanne Schneeberger Geisler ihre Aufgabe als FAMA-Redaktorin nieder. Sie war unsere Fachfrau in Sachen Globalisierung, Ökonomie und Public Health. Ihr weitsichtiger Blick, ihre kritisch-aufbauende Stimme und die Verbindung nach Bern werden uns fehlen. Wir danken dir, liebe Susanne, ganz herzlich für deinen langjährigen Einsatz für die FAMA und wünschen dir alles Gute für dich selbst, deine Familie und im Beruf.



## **Ich möchte die FAMA abonnieren**

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ Ort \_\_\_\_\_

- Normalabo: Fr. 30.–
- GönnerInnenabo: Fr. 40.–
- Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 24.–
- Einzelnummern: Fr. 8.– zuzügl. Porto  
Ausgabe \_\_\_\_\_

Die FAMA erscheint vierteljährlich

Bestellzettel einsenden an: Verein FAMA, c/o Susanne Wick, Lochweidstr. 43, 9247 Henau.

## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER:

Verein zur Herausgabe  
der feministisch-theologischen  
Zeitschrift FAMA

### REDAKTIONSTEAM:

Moni Egger, Luzern  
Esther Kobel, Basel  
Tania Oldenhage, Cambridge USA  
Kerstin Rödiger, Binningen  
Simone Rudiger, Basel  
Susanne Schneeberger Geisler, Bern  
Jacqueline Sonogo Mettner, Meilen  
Christine Stark, Zürich  
Ursula Vock, Möriken

### ADMINISTRATIONS- UND REDAKTIONSADRESSE:

Verein FAMA  
c/o Susanne Wick  
Lochweidstr. 43, 9247 Henau  
E-Mail: zeitschrift@fama.ch  
Internet: www.fama.ch

### LAYOUT:

Stefanie Süess, Zürich

### DRUCK:

Gegendruck GmbH, Luzern

### ABONNEMENT:

Normalabo: Fr. 30.–  
GönnerInnenabo: Fr. 40.–  
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 24.–  
Einzelnummern: Fr. 8.– zuzügl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

# FAMA 1/10

EDITORIAL .....	2
FRAU AM KREUZ. EIN SKANDAL Ursula Vock .....	3
DIE GEKREUZIGTE Silvia Arzt Skandal, Blasphemie – Herausforderung? .....	6
VOM SCHATTEN INS LICHT Susanne Schneeberger Kreuzeserfahrungen guatemalteckischer Indigenas .....	9
LIEBE BIS IN DEN TOD Christine Stark Das Ungeheuerliche am Film „Breaking the Waves“ .....	10
MADONNA AM KREUZ Annemarie Korte Eine feministisch-theologische Perspektive .....	12
DIE WEHENSCHMERZEN JESU Tania Oldenhage .....	14
LITERATUR UND FORUM .....	17

Retours:  
Verein FAMA  
Susanne Wick  
Lochweidstr. 43  
9247 Henau

### BILDNACHWEIS

Titelbild entnommen: Emilio Franceschi «Eulalia Cristiana», Bronze,  
abgedruckt in Jürgen Zänker: «Crucifixae», 1998.

Bild Seite 4 entnommen: Kurt Farner: «Imperium», 1959.

Bild Seite 6: zvg. Eduina Sandys

Bild Seite 7 entnommen: Almuth Lutkenhaus, Crucified Woman,  
abgedruckt in Doris Jean Dyke, Crucified Woman, Toronto 1991, backcover.

Bild Seite 8 entnommen: Albert von Keller «Gekreuzigte Märtyrerin  
(Im Mondschein)» abgedruckt in Jürgen Zänker: «Crucifixae», 1998.

Bild Seite 11: Filmstill aus «Breaking the Waves»

Bild Seite 13 entnommen: Guy Oseary, Madonna Confessions. Photography by  
Guy Oseary, Brooklyn 2008.

Bild Seite 15: «gebärender Jesus»

### IN EIGENER SACHE

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion  
wieder.

### VORSCHAU

Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Name**